

Er ist der Weinstock, wir sind die Reben

Andacht zum Sonntag Jubilate – 3. Mai 2020

Liebe Gemeinde,

„Jubilate – jubelt“ ist der Name des Sonntags heute. Jetzt im Frühling geht das besonders gut, wo man morgens Vogelkonzerte hören und sich im guten Sinne „anstecken“ lassen kann von der Natur, die wieder lebendig und bunt wird. Wenn dann noch wie am heutigen Sonntag alles im Sonnenlicht strahlt, hebt sich die Gemütslage oft von alleine. Normalerweise.

Zurzeit gelingt das allerdings nicht so mühelos. Weil immer auch andere Gedanken und Fragen auftauchen – im eigenen Kopf oder in den Nachrichten. Und weil jetzt vor allem klar ist: Die ganze Situation ist nicht einfach ausgestanden durch die vergangenen Wochen. Wir können nicht, wie man insgeheim vielleicht hoffte, in Kürze wieder zurück zum Normalzustand, und das Leben geht weiter wie vorher. Stattdessen wird uns die Pandemie noch eine ganze Zeit lang beschäftigen. Beschäftigen und auch einschränken. Das wiederum ärgert manche Menschen offenbar so, dass sie zu Hunderten gegen die Regeln protestieren – als wären es bloß von Politikern und Virologen erfundene Schikanen, die diese mit gutem Willen und bei genügend Druck von außen sorglos wieder abschaffen könnten. Natürlich ist die Lage momentan anstrengend – für Großstadtbewohner mehr noch als für uns auf dem Land. Die Anspannung in den Familien nimmt zu. Die wirtschaftliche Lage wird bedrohlicher. Verständlich, wenn die Nerven bei vielen blank liegen.

Nur scheinen die Demonstranten zu vergessen, dass es nach wie vor um eine Krankheit und den Schutz davor geht. Damit möglichst wenige Menschen sterben und möglichst viele glimpflich davonkommen, müsste doch eigentlich jedem klar sein: Je mehr und besser wir uns an die Regeln halten, desto weniger gefährlich wird es für alle. Und desto eher und leidlicher ist die Situation vorbei.

Dagegen riskieren die Protestler ironischerweise mit ihrem Verhalten nur, dass die Maßnahmen noch länger und vor allem verschärfter eingefordert werden – wenn etwa eine zweite Welle der Pandemie kommt, die sehr viel schlimmer verlaufen würde. Eine Voraussetzung dafür, dass es bei uns keine absolute Ausgangssperre wie in Italien gibt, war doch die Bereitschaft der Menschen, von sich aus mitzumachen. Wieso sehen das nicht alle ein? Etliche legen sich stattdessen in großen Gruppen wieder in die Sonne, stecken sich an und müssen schließlich – womöglich noch auf Kosten anderer, die zwar vernünftiger waren, aber die Krankheit übertragen bekamen –, medizinisch versorgt werden. Eigentlich irre!

Von jeglicher Art von Jubel entfernt man sich bei solchen Gedanken weit. Dabei ist im Kirchenjahr immer noch österliche Freudenzeit; Jubilate ist der Sonntag der neuen Schöpfung. Das heißt: Wer an die Auferstehung Jesu glaubt, für den muss der Tod nicht mehr das Ende sein. Die ganze Welt ist nur vorläufig – alles, was wir hier sehen und miterleben, ist vergänglich. Danach aber wartet Neues auf uns, etwas Anderes. Ein Ort, an dem nichts Übles geschieht. Das ist die große christliche Hoffnung, das ist Gottes Versprechen.

Keine Jenseitsvertröstung, wohl gemerkt. Das soll nicht dazu führen, dass man sich zurückzieht aus der Welt, dass sie einem egal wird, weil man meint: „Wenn da etwas so viel Besseres kommt, spielt das Hier und Jetzt keine Rolle.“ Das wäre genau die falsche, weil tragische Schlussfolgerung. Besser für alle wäre das Gegenteil: Weil ich weiß, dass nach diesem Leben etwas unfassbar Gutes und Schönes auf mich, auf uns wartet, kann ich mich dafür einsetzen dafür, dass sich jetzt schon alles in eine möglichst positive Richtung entwickelt.

Mich ermutigt es, wenn ich mich daran erinnere, dass diese Welt und das, was sich darin abspielt, nicht alles ist. Es beruhigt auch, weil sich die Verhältnisse wieder zurechtrücken: Manches, von dem, was ich tue, ist unnötig. Mit manchen Gedanken, mit manchem Ärger verschwende ich meine Zeit, weil ich ohnehin nichts daran ändern kann. Was wäre stattdessen wichtiger? Worauf kommt es im Moment an? Was habe ich selbst in der Hand?

Im Predigttext für heute aus dem Johannesevangelium, Kapitel 15, die Verse 1 bis 8, gibt Jesus Hinweise dazu:

*Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt. **Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.** Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.*

Reben, die keine Frucht bringen, werden weggenommen und verbrannt, sagt Jesus. Schonungslos ist er da. Und macht damit gleichzeitig deutlich, dass es wirklich um etwas geht. Was wir tun, wie wir leben, sprechen und denken, ist nicht beliebig. Sondern es spielt eine Rolle. „Das muss Euch klar sein“, will Jesus seinen Zuhörern offenbar einschärfen. Unser Verhalten spielt eine Rolle – für uns selbst und für die anderen.

Entscheidend ist aber der dritte Schnittpunkt, um den es hier geht. In Jesu Worten liegt, fast versteckt, auch eine große Vertrauenszusage – und zwar an uns! Wenn sonst von Vertrauen die Rede ist in der Kirche oder im Bereich der Religion, geht es in aller Regel um Vertrauen, das wir Menschen Gott gegenüber aufbringen. Bei diesem ‚Ich-bin-Wort‘ ist es anders. Sieben gibt es, nebenbei gesagt, davon im Johannesevangelium. Es sind wunderbare, starke Bilder – an die Jesus aber immer direkt Aufgaben knüpft. „Ich bin das lebendige Brot. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“ Oder: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden.“ Nur beim Abschnitt vom Weinstock ist es anders, da geht es erstmal ohne unser Zutun: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, sagt Jesus. Wir *sind* es einfach, so wie wir sind. Als seine Nachfolger, als die, die sich mit ihm beschäftigen, als Christen sind wir mit ihm verbunden.

Wie die einzelnen Verbindungen aussehen, weiß einzig der Weingärtner – mein Vater, sagt Jesus. Untereinander können die Reben das nicht beurteilen. Jede Rebe kann nur für sich darauf achten, wie und woher sie ihre Nährstoffe holt: Zum Beispiel aus dem Gespräch mit Gott, beim Lesen von seinen Worten, aus dem, was das Leben für sie lebenswert macht, wofür sie dankbar ist. Für uns alle gilt aber, wenn wir dadurch zufrieden(er) sind, bringen wir Frucht. Automatisch. Nämlich indem wir Freude verbreiten, indem es uns fröhlich macht, mit anderen zu teilen. Als Reben hängen wir schließlich nie zum Selbstzweck am Weinstock, sondern immer auch für die anderen, für unsere Gemeinschaft.

Kommenden Sonntag, 10. Mai, werden wir diese Gemeinschaft in Fambach nach langem Warten vor Augen haben. Unter Schutzmaßnahmen zwar, doch wir feiern zusammen Gottesdienst. Dann werden um 10 Uhr auch endlich die Glocken wieder läuten. Jubilate!

Amen.

Gebet

Beten: in der Stille mit Gott reden. Und darauf vertrauen: Da ist ein Du, das mich sieht und hört.

Vater Unser

Vater unser im Himmel, geheiligt werde Dein Name. | Dein Reich komme. | Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. | Unser tägliches Brot gib uns heute. | Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. | Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. | Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.